

haben würde, statt daß jetzt Master Hatherley sorglos fortfuhr, sich zu vergnügen und die Aufsehung seines längstversprochenen letzten Willens hartnäckig immer weiter hinausschob.

Abermal verstrichen auf diese Weise sieben Jahre. Keine Nachricht war von dem wandernden Studenten zu hören und die unglaubliche Erzählung von der noch lebenden Tochter des Lord-Mayor war schon fast ganz aus dem Gedächtnisse der Bürger verschwunden, als eine Gesandtschaft des Königs von Castilien an den jungen König Eduard den Dritten in England anlangte.

Man war bemüht, den edlen Fremden die größten Ehren zu erweisen und Feste, Turniere und Aufzüge folgten eines auf das andere. Da nun aber auch bei dieser Gelegenheit die Religion ihre nicht minder prachtvollen Gebräuche mit den weltlichen Vergnügungen einte, so zogen der junge König und seine hochgeehrten Fremden eines Tages in feierlicher Prozession in die St. Paulskirche, um am Altare des Heil. Erkenwald ihre Andacht zu halten.

Und die stets nach Pracht und Gepränge lüsterne Menge der Bürger füllte die Zugänge, wie das Schiff der Kathedrale, schauend mit verwunderten Blicken der Freude auf die glänzenden Gewänder, die blitzenden Juwelen und den pitoresken Anzug der Fremden Besuchenden und sich ängstlich mühend, auch nur einen flüchtigen Blick auf die schönen spanischen Damen werfen zu können, deren dichtgefaltete, aber doch durchsichtige Schleier ihre reizenden Züge mehr als zur Hälfte verhüllten.

„Heilige Mutter Gottes und alle Heiligen, steht mir bei!“ kreischte Mistress Alison, die zwar sehr in Jahren vorgerückt war, aber ihre eigenthümliche Vorliebe für Feierlichkeiten und Schaugepränge noch nicht verloren hatte: „Seht nur dorthin!“ rief sie aus, und der Rosenkranz fiel ihr vor Schrecken aus der Hand: „Julian Hatherley hat doch Recht gehabt, obgleich er ein abscheulicher Hexenmeister war.“ — Und die verwunderten Umstehenden wandten die Blicke nach der bezeichneten Stelle und erblickten, wie vom Donner gerührt, die wohlbekanntten Züge der längstbegrabenen Tochter des Lord-Mayors. — Ja, Mabel von Gysours, deren Bild in schöner Bildhauerarbeit vor 14 Jahren über ihrem Grabe in der St. Martinskirche errichtet worden war, stand jetzt vor ihnen in ihrer ganzen jugendlichen Lieblichkeit. Ihr schneeweißer Nacken war noch mit dem hellstrahlenden und geheimnißvollen Halsbände geschmückt, und ihre Au-

gen glänzten noch in der Alles übertreffenden Schönheit, die, den legendensüchtigen Einwohnern Londons zufolge, ein deutlicher Beweis ihres übernatürlichen, verzauberten Daseyns war. So schauete denn die erschrockene Menge einige Augenblicke unverwandt auf diese unerwartete Erscheinung und rief mit gefalteten Händen und emporgehobenen Blicken alle Heiligen und Engel an, sie vor den Fallstricken des Bösen zu bewahren.

Die schauerliche Mähr verbreitete sich aber bald durch die Stadt, und die Menge strömte in einem nicht zurückhaltenden Paroxysmus des Schreckens in die Kirche von St. Martin und verlangte, daß Mabel von Gysours Grab geöffnet werden solle. Vergebens verweigerte es der Priester, die Gebeine der Todten in ihrer Ruhe zu stören, die Bitten, ja sogar die Befehle des Geistlichen wurden nicht geachtet, und die Menge begann selbst das Werk der Zerstörung.

Nicht lange währte es, so stürzte der Altar, die zarte Gestalt, die darauf ruhte, und die mit großer Kunst ausgehauenen und gemalten Wappenschilder an den Seiten, lagen in Stücken. Die rohe Menge vereinte ihre Kräfte und hob den gewichtigen Stein, der die Oeffnung des Gewölbes verschloß, weg — aber es war leer. Da wandte der Haufe seine Augen von der leeren Stätte und sah sich untereinander in sprachloser Verwunderung an. War dieses geheimnißvolle Wesen wieder in's Leben zurückgerufen worden? oder hatte Satan sie selbst mit einem Zauber getäuscht, und war es bloß ein Phantom und nicht die wahre Mabel von Gysours, was vor 14 Jahren unter dem Jammern der Mitbürger hier in's Grab versenkt worden war?

„Jetzt ist das Geheimniß offenbar!“ rief der Goldschmidt aus, der früher den Lord-Mayor und seine Liebe zur Magie so lebhaft entschuldigt hatte: „jener Jude, der, Ihr mögt von ihm als Zauberer sagen, was Ihr wollt, der jedenfalls ein großer Philosoph war, versenkte das schöne Mädchen in einen Schlummer, damit man sie für todt halte und sie so den Händen unsers Lord-Bischofs von London entrinnen könne, welcher beschlossen hatte, daß sie den Schleier nehmen solle, und Ihr wißt wohl, daß er weder Gewalt noch List würde gespart haben, um sie dazu zu bewegen.“

Auch ein Märchen, und weiter nichts! so ergnieten die Umstehenden, denen es unangenehm war, daß ein so furchtbares Geheimniß auf eine na-